

Wilfried Handl

Warum und wie wirken die Methoden der Scientology?

Auszug aus dem Bericht über die Jahresfachtagung 2013 von Bernd Galeski

Vorbemerkung:

Die hier niedergeschriebenen Berichte entstammen überwiegend meinen persönlichen Aufzeichnungen während der Tagung. Ich habe sie mit weitergehenden Recherchen im Netz ergänzt.

In einen Kult wie Scientology tritt man nicht deshalb ein, weil die Mitglieder so erfolgreich manipulieren und man "geheimnisvollen" Techniken ausgesetzt wäre, mit denen sie neuen Anhänger ködern. "Das Leben läuft so nicht", so Handl. Denn wäre es so, müssten die Scientologen wesentlich mehr Mitglieder rekrutieren können, tatsächlich aber gebe es in Deutschland vergleichsweise wenig Scientologen (ca. 4000). Menschen haben ihre ganz persönliche Entwicklung, haben ihre individuelle Herkunft und sind eigenständige Charaktere. Jeder entwickelt sich auf seine eigene Weise, hat individuelle Bedürfnisse, geht nach seiner Art an das Leben heran und meistert dessen Herausforderungen. Und genauso verhält es sich mit der Spiritualität. Die ist ebenso von Mensch zu Mensch verschieden. Dem einen sind die Ideen von Hubbard viel zu abgehoben, "spinnert", den anderen sprechen sie an, weil er in einer ganz bestimmten Phase seines Lebens ist, die ihn für solche Botschaften empfänglich macht.

Ihn, Handl, habe die Idee, dass er in Wahrheit ein Gott ist bzw. sein kann und wird, zu der ganz bestimmten Zeit und in der entsprechenden mentalen Verfassung, in der er sich damals befand, angesprochen, "sie trafen zu der Zeit meinen Nerv". Und darauf komme es an, damit jemand für einen Kult gewonnen werden könne.

Man könne sich den Beitritt vorstellen, wie wenn man als Gast zum Essen oder auf einen Kaffee eingeladen wurde. Zunächst werde man eingeladen, das Haus zu betreten, aber nicht gleich Wohn- oder Schlafzimmer, sondern den Hausflur, also den

"Eingangsbereich"

Solch eine Einladung nimmt man aus verschiedenen Motiven an. Ebenso lasse man sich auf die Einladung zu einem Schnupperkurs der "Dianetik" ein oder mache mal ein bisschen Auditing, nur um mal für sich festzustellen, was das ist und ob das überhaupt funktioniert. Das erste Motiv, warum man dann zu Scientology kommt, ist:

- 1. Neugier

Er, Handl, sei aus Neugier zu Scientology gekommen. "Lovebombing war ich nicht ausgesetzt, halte sie für überbewertet. Freundlichkeit ist bei Einladungen üblich und ganz normal." Und auf Freundlichkeit reagieren wir alle. So sind wir nunmal. Wir haben es gern, wenn man uns anständig, mit Respekt und freundlich behandelt. Eines aber sei zweifelsfrei war: Wer sich in die Räume von Scientology begibt, steht von der Sekunde an, da er über die Türschwelle tritt, unter Kontrolle. Scientology überwacht jeden, der sich in ihren Räumen aufhält.

- 2. Sympathie

Mancher werde durch eine hübsche Frau "gelockt". Dies zeige, dass es beim Eintritt in einen Kult meist ganz normal menschlich, fast banal zugehe. Es muss menschlich passen, sonst tut sich nichts.

- 3. "1 zu 99 Verhältnis"

Mit vielem Irrationalen verbindet sich in der Lehre auch ein geringer Anteil an Wahrem. Und wenn es auf die Situation des Besuchers passt, mag ein erster Anknüpfungspunkt da sein. Keine Idee und keine Ideologie sagt nur Unwahres oder Phantastisches ohne jeden Realitätsbezug. Und wenn man auf ein Ideensystem trifft, das die eigenen Ansichten bestätigt, wird man umso eher solchen Ideen folgen, die daran anschließen und sie fortentwickeln.

- 4. "Spiritualität"

"Ich habe noch keinen Menschen getroffen, der nicht in irgendeiner Weise spirituell ist." Handl berichtet von seinem Freund, einem Atheisten, der ihm eines Tages von seiner "Begegnung mit Jesus" erzählte. "Spiritualität ist Sehnsucht nach einem übergeordneten Prinzip", die Suche nach dem letzten Sinn von allem.

Hat der Neuling den Eingangsbereich als angenehm empfunden und passen er und der Gastgeber zueinander, mag der Gastgeber ihn auffordern, ihm in den

"Innenbereich" zu folgen.

Meist glauben Sektenführer an das, was sie erzählen und den Mitgliedern zu glauben vorgeben. Auch wenn sie ahnen, was das Ende sein könnte

(Goebbels), bleiben sie dem Denken verhaftet und funktionieren systemgemäß mehr oder weniger fanatisch.

Bei jedem fanatischen Dogmatismus verliert man die Fähigkeit zur Distanz, andere Perspektiven werden nicht wahrgenommen. Elitäres Denken entsteht dort, wo feste Überzeugungen mit wenig Fakten unterlegt werden. Eine gute Theorie hält kritisches Nachfragen aus.

Man steht in einer Gruppe nicht gern als Einziger auf und vertritt die gegenteilige Meinung. (Fan der gegenseitigen Fußballmannschaft in der Westkurve...)

Ein wesentliches Element, warum man zunächst einmal bleibt, ist eine stringente "Successstory", also eine Erfolgsgeschichte des Kults, oder anders ausgedrückt: Zur Ideologie eines Kults gehört eine ordentliche Portion an Selbstbeweihräucherung. "Wenn ich jeden Tag davon rede, wie schön doch meine Frau ist, glaub ich daran, selbst wenn's den Spiegel zerreißt. Den schmeiß ich im Zweifelsfall weg.", so brachte Handl es auf den Punkt.

Wenn aber all das nicht mehr recht funktioniert, wenn erstes Unbehagen entweder an der Ideologie oder an den Methoden, mit denen Scientology seine Anhänger in mentaler und finanzieller Abhängigkeit hält, aufkommt, dann mag bereits der lange Weg nach draußen begonnen haben.

Hier komme jetzt die letzte Phase einer Mitgliedschaft in einem Kult ins Spiel, der

"Ausgangsbereich"

Möglicherweise hat man entdeckt, dass in Scientology – wie in jedem anderen totalitären Kult – die Grundregel zutrifft: "Entweder du bist Täter oder Opfer, entweder es gelingt dir, die "Karriereleiter" in der Gruppe zu erklimmen, oder es gelingt nicht, dann bleibst du Opfer, das der Willkür der "Org" ausgesetzt bleibt.

Das Gefängnisexperiment habe es auf ernüchternde Weise deutlich gemacht. In jedem Kult gibt es immer 2 Möglichkeiten: Opfer oder Täter zu sein. Beides ist im Menschen angelegt. Wer aber dies durchschaute Spiel nicht länger mitspielen will, dem bleibt am Ende nur der Ausstieg. "Am 8.8.1988 war ich clear." "Past-Life-clear", weil ich mich geweigert habe, einen Bericht zu schreiben.", so berichtete Handl.

Die eigene Bewusstseinsveränderung werde zum ersten Mal bewusst. Perspektivlosigkeit kommt zum Vorschein.

“Grund meines Austritts war meine Krankheit.” (Krebs) Der Aussteiger bekommt die “schwarze Seite” der Gruppe zu spüren. Viele wahren den Schein, bleiben, weil sie die Folgen kennen und sich dafür fürchten. “Scientologen sind ärger als ZJ, sie halten sich wirklich ans Kontaktverbot.” Furcht vor dem Verlust der Ewigkeit hält das Mitglied im Kult.

Innerhalb der Gruppe war man beeinflusst. Beim Ausstieg relativieren sich Autoritäten; schrumpfen zur bloßen Menschlichkeit. Man nimmt die Schwächen und das allzu Menschliche von “Autoritäten” wahr. Dann verschwindet zunächst über diese menschliche Schiene die Illusion, später folgt die ideologische Desillusionierung – und man geht.

Wichtig sei aber, auch wirklich zu gehen. Das schließe den mentalen Ausstieg ausdrücklich ein, er gehöre unabdingbar zum Ausstieg dazu. “Wer nur die Gruppe verlässt, aber die Ideologie beibehält, ist kein Aussteiger, allenfalls ein Umsteiger.” Das habe man bei bestimmten “Aussteigern” sehen können. Bei einem Aussteiger, der aus den USA nach Deutschland eingeladen worden war, habe man es deutlich erkennen können. Dieser klagte zwar die Methoden von Scientology an, besonders unter David Miscavige, aber an den Lehren von L. Ron Hubbard hielt er nach wie vor fest. “Dieser Mann ist kein Aussteiger, er ist ein ‘Umsteiger’”, so Handl. ...

Zum Schluss noch der Hinweis auf zwei “lesenswerte” Bücher: